

Das Projekt

Kirchbau im Kulturprotestantismus
Die Ringkirche und ihre Wurzeln in der
Gemeindeftheologie des 19. Jahrhunderts

Sie gehört zu den prominentesten Kirchbauten Wiesbadens und wurde vom damaligen Landeskonservator Prof. Gerd Weiß als Wiesbadens „architekturgeschichtlich wichtigste Kirche“ bezeichnet: die Ringkirche. Manches Geheimnis umgibt ihre Baugeschichte und die Bauakten wurden sorgfältig erfasst und in zwei Quellenbänden gedruckt, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Textband fasst die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.



Zu den größten Architekten des 19. Jahrhunderts gehörte Johannes Otzen (1839 bis 1911), der allerdings das Pech hatte, dass die von ihm vertretene historische Architektur nach dem Ersten Weltkrieg zum „ancien regime“ gehörte und rasch in Vergessenheit geriet. In Wiesbaden hat er die Bergkirche und die Ringkirche gebaut, beides Kirchbauten, die zu den besten Beispielen der Kirchbauarchitektur des 19. Jahrhunderts gehören.

Gemeindeftheologie im Kulturprotestantismus

Im Gemeindearchiv der Evangelischen Ringkirchengemeinde befinden sich mittlerweile wieder die Bauakten der Ringkirche. Sie waren jahrzehntelang verschollen im Keller der Marktkirche und wurden dort vor Jahren wieder aufgefunden. Unter den alten Schreiben finden sich viele Autographen von Johannes Otzen, aber auch vom Gründer der Wiesbadener Gesamtgemeinde, Karl Bickel, der zu den bislang unbekanntesten Vätern der Ringkirche gezählt werden darf. Die Gründung der Gesamtgemeinde im Jahr 1892 – sie wird in diesem Jahr 130 Jahre alt – wirft schon einen Lichtstrahl auf die Hintergründe, die hinter der ungewöhnlichen Gestalt der Ringkirche stehen. Sie wird nötig, weil sich nach der damals vieldiskutierten Gemeindeftheologie des Dresdner Pfarrers Emil Sulze, Einzelgemeinden ausbilden, deren vermögensrechtliche Verbindung die Gesamtgemeinde bleiben wird – bis heute. Die Gemeindeftheologie Sulzes hatte durchaus ideologische Implikationen, die uns heute an den islamistischen Fundamentalismus erinnern: Die Gemeinden sollten eine Volkserziehung vornehmen, die durch Presbyter vorgenommen werden sollten. Dafür kann Emil Sulze nichts, aber dem kundigen Nachgeborenen erscheinen diese wie die Blockwarte im Zweiten Weltkrieg.

Die Wurzeln des Wiesbadener Programms

Dieses besagte Licht ruft auch einen tiefen Schatten hervor, der auf den bislang gefeierten Autoren des „Wiesbadener Programms“ fällt, Emil Veesenmeyer (1857-1944). Der ursprünglich aus Stuttgart stammende und in Baden ordinierte Theologe hat zwar das Bauprogramm für die Ringkirche – und in der Folge von über 40 Kirchbauten – formuliert, aber die Arbeit weist nach, dass er seine Impulse hauptsächlich von Emil Sulze abgeschrieben hat. Es konnte nachgewiesen werden, dass er spätestens seit 1880 im Kontakt mit der damaligen „linken“, d.h. liberalen Zeitschrift „Protestantische Kirchenzeitung“ gestanden hat, die auch Karl Bickel gelesen hat – und in der Emil Sulze die Grundideen seiner „Gemeindeftheologie“ veröffentlicht hatte.

Auch zeigen die Bauakten deutlich, dass viele Ungenauigkeiten des ursprünglichen „Wiesbadener Programms“ erst durch die praktische Konkretion durch den Architekten, Johannes Otzen, umsetzbar wurde. Der Vorteil der wörtlichen Wiedergabe der Korrespondenzen ist, dass hinter den sachlichen Diskussionen, die für die Errichtung eines solchen Gebäudes unerlässlich sind, auch Persön-

Charakteristisch für die Arbeiten Otzens ist das Aufeinanderbeziehen aller Raumelemente. Die Herzstücke in den großen Rosettenfenstern – hier aus der Nordrosette – wurden von ihm persönlich entworfen. Wie Altar und Kanzel – das Sakrament und die Wortverkündigung – zusammengehören, so wurde der Altarraum gestaltet und dieses Fenster: Sakrament (Kelch) und Wortverkündigung (Bibel) bilden eine Einheit vor dem Blau der Ewigkeit. Foto: Ralf Gmelin

lichkeiten spürbar werden: Johannes Otzen wirkt mit seiner großzügigen Handschrift und seinem Blick für das Wesentliche als humorvoller Profi, den nichts leicht aus der Ruhe bringt, während Veesenmeyer mit einer fahrigem, oft kaum lesbaren Handschrift, die zwischen verschiedenen Schreibweisen hin und her springt und als aufstrebender, eitler Hitzkopf erscheint, der schnell beleidigt ist, wenn nicht alles nach seinem Kopf geht.

Die Bauführer Lieblein und Grün

Eine besondere Bedeutung für den Berliner Architekten hatten auf allen Baustellen im ganzen Land die Bauführer. Das waren meist junge Absolventen des Architekturstudiums, die die praktischen Entscheidungen vor Ort auf den Baustellen zu fällen hatten. Die Ringkirche hatte nach den bisherigen Quellen zwei Bauführer – aber unbekannt war, warum ein solcher Wechsel stattfinden musste. Das wird aufgeklärt: Der erste Bauführer Jakob Lieblein (1841-1894?), ein aus Schweinfurt stammender, in seinem Architekturberuf ziemlich erfolgloser Zeichenlehrer aus Frankfurt, hatte sich im fortgeschrittenen Alter auf diese Stelle beworben.

Da er sich als Sandsteinspezialist bewarb, war dies für den Backsteinspezialisten, Johannes Otzen, eine gute Ergänzung seiner eigenen Schwerpunkte. Leider erwies sich diese Person als Fehlgriff. Otzen versuchte noch lange, den glücklosen Kollegen zu retten, aber der verstrickte sich immer mehr in erfolglose Streitereien – zum Beispiel mit der Baufirma Philipp Holzmann, und schrieb ellenlange Erklärungen, warum das eine oder andere nicht wunschgemäß gelaufen sei, statt die Baustelle in den Griff zu kriegen. Darum wurde er von Otzen aufgefordert, selbst zu kündigen, was er dann auch tat. Wann er genau gestorben ist, lässt sich aus den Quellen nicht eindeutig belegen, aber ein trauriges Ende hat er genommen, da er sich im Jahr 1894 „im Irrenhause“ befindet, wie der Techniker Georg Biersack am 10. August 1894 mitteilt.

Sein Nachfolger wurde Friedrich Grün, der noch ein junger Architekt im Staatsdienst war und forsch das Bauprojekt zu vollenden half. Während Lieblein ständig mit verzögerten Steinlieferungen zu tun hatte, an denen er selbst, aber auch die Firma Philipp Holzmann Schuld hatten, war die Herausforderung in der zweiten Bauphase die Vielzahl von Gewerken und Ausstattungen, die zu einer vollständig eingerichteten Kirche gehören.

Hier lesen sich die Bauakten wie ein Who-is-who der Neuentwicklungen im Baugewerbe des ausgehenden 19. Jahrhunderts, aber auch der lokalen Handwerksbetriebe, wie der Dampfschreinerei Wilhelm Gail, Witwe aus Biebrich oder der Maschinenfabrik Philippi im Dambachtal, die viele Metallarbeiten an der Ringkirche ausführte, vom Kohlenkessel im Keller bis zu Dachelementen oben auf dem Turm.



Spektakel auf dem Baugrund

Zu den bunten Episoden gehörte die Zeit, als an der Kirche noch gearbeitet wurde, der Baugrund aber noch nicht parzelliert und weiterverkauft werden konnte. Dieses Grundstück vor den Toren der damaligen Stadt verwandelte sich in ein Unterhaltungszentrum, auf dem alles auftrat, was damals im umherziehenden Showgeschäft Rang und Namen hatte: Menagerie Weidauer, Circus Wallenda, Zirkus Corty-Althoff, Hagenbecks Tier- und Völkerschauen oder Rudolf Bergs Berg- und Talbahnen wechselten hier ab und machten den Ersten Pfarrer Karl Bickel zum Impresario.

Das letzte Rätsel

Alle Rätsel konnte die Arbeit trotz aller Mühen nicht lösen. Da ist zum Beispiel die auffallende Menge an freimaurerischen Symbolen, die zur Ringkirche gehören und es naheliegend erscheinen lassen, dass der Architekt Johannes Otzen selbst Freimaurer gewesen ist. Vom Autoren des Wiesbadener Programms, Emil Veesenmeyer, ist es nachweisbar, dass er in der Wiesbadener Loge Plato zur beständigen Einheit aktiv gewesen ist. Aber auf das praktische Baugeschehen hatte Veesenmeyer keinen nachweisbaren Einfluss. Wäre Otzen ihm im Hinblick auf maurerische Baudekoration entgegengeworfen? Trotz einer umfangreichen Recherche unter den etwa 40 Logenverbänden, die in Berlin noch arbeiten, konnte eine Logenmitgliedschaft Otzens nicht nachgewiesen werden. Möglich wäre, dass seine Loge nicht mehr existiert, oder: Auch diese spannendste Spur ist versandet.

Als Otzen 1839 geboren wurde, war sein Geburtsort Siesebj an der Schlei noch dänisch. Seine ersten größten Erfolge hatte er in Altona. Altona war damals bis vor Kurzem die zweitgrößte dänische Stadt nach Kopenhagen. Könnte es sein, dass Otzen einer dänischen Freimaurerloge angehört hat? Dann wäre auch klar, warum es ihm tunlich war, dies geheim zu halten. Es ist die Zeit des Krieges zwischen Dänemark und Preußen. Und Otzen brachte es zum Geheimen Hofrat beim preußischen König. Dieser wäre nicht begeistert gewesen, wenn sein architektonischer Berater sich als dänischer Freimaurer entpuppte hätte.

- Es wäre zu schön gewesen, aber aus Kopenhagen kam keine Antwort...



Ralf-Andreas Gmelin

Ralf-Andreas Gmelin ist Pfarrer an der Ringkirche Wiesbaden und betreut daneben seit 21 Jahren das Archiv ihrer Gemeinde. Als Stadtteil-Historiker ist er 2017 den Spuren seines Amtsvorgängers, des Schriftstellers Fritz Philippi gefolgt. Als nächstes Projekt erforscht er einen der Väter der Hessischen Verfassung von 1919, seinen Großvater, Hans Gmelin.

Ralf-Andreas Gmelin: Baustelle Ringkirche, Textband, 200 Seiten, bod-Verlag, Norderstedt, 7 Euro

Ders. (Hrg.): Correspondenzen zum Bau der Ringkirche, Quellenband 1, 398 Seiten, bod-Verlag Norderstedt, 24,80 €.

Ders. (Hrg.): Correspondenzen zum Ausbau der Ringkirche, Quellenband 2, 148 Seiten, bod-Verlag Norderstedt, 8,20 €.